

Halle'sche Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition Halle, Leipzigerstraße 57.

Halle a. S., Dienstag 12. November 1895.

Preis der Zeitung: Berlin SW., Gutenbergstraße 2.

Telegramme.

Berlin, 12. November. Am Prozeß gegen die Entbrecher...

Wien, 12. November. Die Reichsrichter erkannten Ludwig...

Wien, 12. November. Bei dem Leichenbegängnis des durch...

Madrid, 12. November. Derselben aus Cuba schieden die...

Atten, 12. November. Heute fand hier im Saale der Universit...

New-York, 11. November. Der Damier „Suez“ nimmt...

Washington, 12. November. Der amtliche Entschreiber...

Sofia, 12. November. Bei dem Empfang der Deputation der...

Sofia, 12. November. Bei dem Empfang der Deputation der...

Sofia, 12. November. Bei dem Empfang der Deputation der...

Sofia, 12. November. Bei dem Empfang der Deputation der...

Sofia, 12. November. Bei dem Empfang der Deputation der...

Sofia, 12. November. Bei dem Empfang der Deputation der...

Sofia, 12. November. Bei dem Empfang der Deputation der...

Sofia, 12. November. Bei dem Empfang der Deputation der...

Sofia, 12. November. Bei dem Empfang der Deputation der...

Sofia, 12. November. Bei dem Empfang der Deputation der...

Sofia, 12. November. Bei dem Empfang der Deputation der...

Sofia, 12. November. Bei dem Empfang der Deputation der...

Sofia, 12. November. Bei dem Empfang der Deputation der...

Sofia, 12. November. Bei dem Empfang der Deputation der...

Sofia, 12. November. Bei dem Empfang der Deputation der...

Sofia, 12. November. Bei dem Empfang der Deputation der...

Sofia, 12. November. Bei dem Empfang der Deputation der...

Sofia, 12. November. Bei dem Empfang der Deputation der...

Sofia, 12. November. Bei dem Empfang der Deputation der...

Sofia, 12. November. Bei dem Empfang der Deputation der...

Sofia, 12. November. Bei dem Empfang der Deputation der...

Sofia, 12. November. Bei dem Empfang der Deputation der...

Sofia, 12. November. Bei dem Empfang der Deputation der...

Sofia, 12. November. Bei dem Empfang der Deputation der...

Sofia, 12. November. Bei dem Empfang der Deputation der...

Sofia, 12. November. Bei dem Empfang der Deputation der...

Sofia, 12. November. Bei dem Empfang der Deputation der...

Sofia, 12. November. Bei dem Empfang der Deputation der...

Sofia, 12. November. Bei dem Empfang der Deputation der...

Sofia, 12. November. Bei dem Empfang der Deputation der...

Sofia, 12. November. Bei dem Empfang der Deputation der...

Sofia, 12. November. Bei dem Empfang der Deputation der...

Sofia, 12. November. Bei dem Empfang der Deputation der...

Sofia, 12. November. Bei dem Empfang der Deputation der...

Sofia, 12. November. Bei dem Empfang der Deputation der...

Sofia, 12. November. Bei dem Empfang der Deputation der...

Sofia, 12. November. Bei dem Empfang der Deputation der...

Sofia, 12. November. Bei dem Empfang der Deputation der...

Sofia, 12. November. Bei dem Empfang der Deputation der...

Sofia, 12. November. Bei dem Empfang der Deputation der...

Sofia, 12. November. Bei dem Empfang der Deputation der...

Sofia, 12. November. Bei dem Empfang der Deputation der...

ben im Großen und Ganzen vorübergehenden Ton der Nüchtern...

Ueber die Aufnahme der Waidhahn-Rede in der europä...

In England hat die Rede bei allen Parteien einen ausgeze...

Als Cadizpunkt der Ausfluchtens Salisbury's wird von allen...

Die Waidhahn-Rede über alle Mächte ist sehr beachtet...

alle verfolgen das gleiche Ziel, daß wieder Ruhe im türkischen...

gedacht und hierdurch der Befehl befolgt, mit welchem sonst...

als hätte er sich dabei um eine reformerische Handlung gehandelt...

den durch die Befehle im Sinne der Reformen, welche durch...

den durch die Befehle im Sinne der Reformen, welche durch...

den durch die Befehle im Sinne der Reformen, welche durch...

den durch die Befehle im Sinne der Reformen, welche durch...

den durch die Befehle im Sinne der Reformen, welche durch...

den durch die Befehle im Sinne der Reformen, welche durch...

den durch die Befehle im Sinne der Reformen, welche durch...

den durch die Befehle im Sinne der Reformen, welche durch...

den durch die Befehle im Sinne der Reformen, welche durch...

den durch die Befehle im Sinne der Reformen, welche durch...

den durch die Befehle im Sinne der Reformen, welche durch...

den durch die Befehle im Sinne der Reformen, welche durch...

den durch die Befehle im Sinne der Reformen, welche durch...

den durch die Befehle im Sinne der Reformen, welche durch...

den durch die Befehle im Sinne der Reformen, welche durch...

den durch die Befehle im Sinne der Reformen, welche durch...

den durch die Befehle im Sinne der Reformen, welche durch...

den durch die Befehle im Sinne der Reformen, welche durch...

den durch die Befehle im Sinne der Reformen, welche durch...

den durch die Befehle im Sinne der Reformen, welche durch...

den durch die Befehle im Sinne der Reformen, welche durch...

den durch die Befehle im Sinne der Reformen, welche durch...

den durch die Befehle im Sinne der Reformen, welche durch...

den durch die Befehle im Sinne der Reformen, welche durch...

Deutsches Reich.

* Das Kaiserpaar wohnte am Sonntag dem Gottes...

* Kaiser Wilhelm und die Kaiserin errichteten ein...

* Prinz Heinrich von Preußen tritt am Donnerstag, um...

* Wie aus Wien gemeldet wird, empfangt der Kaiser gestern...

* Von Bismarck Seite wird darauf aufmerksam gemacht...

* Das Reichsgericht hat am 12. d. M. folgende Urtheile...

* Die Waidhahn-Rede über alle Mächte ist sehr beachtet...

* Die Waidhahn-Rede über alle Mächte ist sehr beachtet...

* Die Waidhahn-Rede über alle Mächte ist sehr beachtet...

* Die Waidhahn-Rede über alle Mächte ist sehr beachtet...

* Die Waidhahn-Rede über alle Mächte ist sehr beachtet...

* Die Waidhahn-Rede über alle Mächte ist sehr beachtet...

* Die Waidhahn-Rede über alle Mächte ist sehr beachtet...

* Die Waidhahn-Rede über alle Mächte ist sehr beachtet...

* Die Waidhahn-Rede über alle Mächte ist sehr beachtet...

* Die Waidhahn-Rede über alle Mächte ist sehr beachtet...

* Die Waidhahn-Rede über alle Mächte ist sehr beachtet...

* Die Waidhahn-Rede über alle Mächte ist sehr beachtet...

* Die Waidhahn-Rede über alle Mächte ist sehr beachtet...

* Die Waidhahn-Rede über alle Mächte ist sehr beachtet...

* Die Waidhahn-Rede über alle Mächte ist sehr beachtet...

Freie sehr beliebt. Er war täglich mehrere Stunden für alle ...

Die Anwesenheit der Militär-Strapazierungs-Ordnung, die in den letzten Tagen im Vordergrund der Erörterungen ...

Die Preußen ist gegenwärtig eine Maßregel auf dem Gebiete der gewerblichen Industrie-Organisation in Vorbereitung ...

Die Preußen ist gegenwärtig eine Maßregel auf dem Gebiete der gewerblichen Industrie-Organisation in Vorbereitung ...

Die Preußen ist gegenwärtig eine Maßregel auf dem Gebiete der gewerblichen Industrie-Organisation in Vorbereitung ...

Die Preußen ist gegenwärtig eine Maßregel auf dem Gebiete der gewerblichen Industrie-Organisation in Vorbereitung ...

Die Preußen ist gegenwärtig eine Maßregel auf dem Gebiete der gewerblichen Industrie-Organisation in Vorbereitung ...

Die Preußen ist gegenwärtig eine Maßregel auf dem Gebiete der gewerblichen Industrie-Organisation in Vorbereitung ...

Die Preußen ist gegenwärtig eine Maßregel auf dem Gebiete der gewerblichen Industrie-Organisation in Vorbereitung ...

Die Preußen ist gegenwärtig eine Maßregel auf dem Gebiete der gewerblichen Industrie-Organisation in Vorbereitung ...

Die Preußen ist gegenwärtig eine Maßregel auf dem Gebiete der gewerblichen Industrie-Organisation in Vorbereitung ...

Die Preußen ist gegenwärtig eine Maßregel auf dem Gebiete der gewerblichen Industrie-Organisation in Vorbereitung ...

Einmal wollte er einem der Mächte des Gemerh entziehen, wobei er sich an der Hand ver wunderte; ein anderes Mal versuchte er im ...

Die Preußen ist gegenwärtig eine Maßregel auf dem Gebiete der gewerblichen Industrie-Organisation in Vorbereitung ...

Die Preußen ist gegenwärtig eine Maßregel auf dem Gebiete der gewerblichen Industrie-Organisation in Vorbereitung ...

Die Preußen ist gegenwärtig eine Maßregel auf dem Gebiete der gewerblichen Industrie-Organisation in Vorbereitung ...

Die Preußen ist gegenwärtig eine Maßregel auf dem Gebiete der gewerblichen Industrie-Organisation in Vorbereitung ...

Die Preußen ist gegenwärtig eine Maßregel auf dem Gebiete der gewerblichen Industrie-Organisation in Vorbereitung ...

Die Preußen ist gegenwärtig eine Maßregel auf dem Gebiete der gewerblichen Industrie-Organisation in Vorbereitung ...

Die Preußen ist gegenwärtig eine Maßregel auf dem Gebiete der gewerblichen Industrie-Organisation in Vorbereitung ...

Die Preußen ist gegenwärtig eine Maßregel auf dem Gebiete der gewerblichen Industrie-Organisation in Vorbereitung ...

Die Preußen ist gegenwärtig eine Maßregel auf dem Gebiete der gewerblichen Industrie-Organisation in Vorbereitung ...

Die Preußen ist gegenwärtig eine Maßregel auf dem Gebiete der gewerblichen Industrie-Organisation in Vorbereitung ...

Die Preußen ist gegenwärtig eine Maßregel auf dem Gebiete der gewerblichen Industrie-Organisation in Vorbereitung ...

Die Preußen ist gegenwärtig eine Maßregel auf dem Gebiete der gewerblichen Industrie-Organisation in Vorbereitung ...

Die Preußen ist gegenwärtig eine Maßregel auf dem Gebiete der gewerblichen Industrie-Organisation in Vorbereitung ...

Die Preußen ist gegenwärtig eine Maßregel auf dem Gebiete der gewerblichen Industrie-Organisation in Vorbereitung ...

Die Preußen ist gegenwärtig eine Maßregel auf dem Gebiete der gewerblichen Industrie-Organisation in Vorbereitung ...

Die Preußen ist gegenwärtig eine Maßregel auf dem Gebiete der gewerblichen Industrie-Organisation in Vorbereitung ...

Die Preußen ist gegenwärtig eine Maßregel auf dem Gebiete der gewerblichen Industrie-Organisation in Vorbereitung ...

Die Preußen ist gegenwärtig eine Maßregel auf dem Gebiete der gewerblichen Industrie-Organisation in Vorbereitung ...

Die Preußen ist gegenwärtig eine Maßregel auf dem Gebiete der gewerblichen Industrie-Organisation in Vorbereitung ...

Die Preußen ist gegenwärtig eine Maßregel auf dem Gebiete der gewerblichen Industrie-Organisation in Vorbereitung ...

Die Preußen ist gegenwärtig eine Maßregel auf dem Gebiete der gewerblichen Industrie-Organisation in Vorbereitung ...

Die Preußen ist gegenwärtig eine Maßregel auf dem Gebiete der gewerblichen Industrie-Organisation in Vorbereitung ...

Die Preußen ist gegenwärtig eine Maßregel auf dem Gebiete der gewerblichen Industrie-Organisation in Vorbereitung ...

Die Preußen ist gegenwärtig eine Maßregel auf dem Gebiete der gewerblichen Industrie-Organisation in Vorbereitung ...

Die Preußen ist gegenwärtig eine Maßregel auf dem Gebiete der gewerblichen Industrie-Organisation in Vorbereitung ...

Vertical text on the far right edge of the page, likely a continuation of the main text or a separate column.



[Nachdruck verboten.]

Hand und Ring.

Criminalroman in drei Büchern von
A. R. Green.

28]

Schon war er wieder auf ſeinen Platz zurückgeſunken, das Auge des Richters hatte ihn getroffen. Aber das Zeichen war gegeben, man erwartete Imogen ſchwanken, ihren Muth gebrochen zu ſehen. Sie aber ließ ſich in ihrem Vorſatz nicht beirren; mochte die plötzliche Gefühlsäußerung Manjells ſie auch tief erſchüttert haben, ſie ſchwieg nicht, wie er verlangte. Mit ſeltſamem, der Erde entrücktem Ausdruck wandte ſie ſich von ihm ab und den Geſchworenen zu.

„Wie ich ſchon ſagte,“ fuhr ſie entſchloſſen fort, „Frau Klemmens war dabei, ihre Uhr aufzuziehen. Als ſie mich bemerkte, trat ſie auf mich zu und es entpauſte ſich zwiſchen uns ein kurzes, aber zorniges Zwiegeſpräch. Sie war entrüſtet darüber, daß ich ſie aufgeſucht hatte. Mein Intereſſe für ihren Neffen mißbilligte ſie im höchſten Grade. Auf äußerſte gereizt und empört über ihre Worte, wollte ich mich entfernen — doch kehrte ich wieder zurück. Sie ſtand mit dem Geſicht nach der Uhr und ſchien meine Gegenwart nicht mehr zu beachten. Da kam es über mich — ich weiß nicht, war es Liebe oder Haß, was mich von Sinnen brachte — aber —“

Sie brauchte nicht weiter zu ſprechen; ihre Haltung und Geberde war beſcheidener als Worte. Ferris, Drkutt, ſämmtliche Zuhörer, die geſpannt an ihrem Munde gehangen hatten, wurden plötzlich inne, daß ſie keine Anklage gegen den Gefangenen ausſprach, ſondern ſich ſelbſt anſchuldigte. Bis zum Wahnsinn getrieben, vor die fürchtbare Wahl geſtellt, ihren Geliebten den Untergang zu weihen, oder ſich ſelbſt zu opfern, hatte ſie zu dem verzweifeltſten Mittel gegriffen, ſich hier, vor Richter und Geſchworenen als die Mörderin der Frau Klemmens zu bekennen.

Eine unbeſchreibliche Bewegung entſtand. Der Gefangene, vielleicht der Einzige unter den Anweſenden, der ihre Abſicht geahnt hatte, als ſie zureden begann, hatte erſchüttert das Geſicht mit den Händen bedeckt; Drkutt ſtand vernichtet da, von widerſprechenden Gefühlen überwältigt, unfähig das Entſetzte zu faſſen. Auch Ferris war keines Wortes mächtig, der Gedanke, daß er ohne es zu wollen, dies graufige Bekenntniß veranlaßt habe, raubte ihm ſaſt die Beſinnung. Schrecken und Aufregung verbreiteten ſich durch den ganzen Gerichtssaal, bis der Vorſitzende endlich das Wort ergriff:

„Sie haben wohl die Tragweite des Zeugniſſes, das Sie vor uns abgelegt haben, nicht bedacht und ſind nicht in der Faſſung, um den Inhalt Ihrer Ausſage abzuwägen, Fräulein Dare,“ redete er die Zeugin an. „Das Mitgefühl für den Angeklagten und Ihre eigene Erregung über die Wiedereröffnung des Verhörs hat Sie verwirrt und entnervt. Wir laſſen Ihnen Zeit, ſich zu faſſen; der Gerichtshof wird warten, bis Sie ruhiger geworden ſind und uns den wahren Sachverhalt mittheilen können.“

Mit bleichen Lippen und geſenktem Haupt ſtand Imogen da, ein Bild ſtarrer Verzweiflung, aber ſie blieb bei ihrem Vorſatz.

„Ich habe nichts mehr zu erwägen,“ ſagte ſie. „Sie wiſſen nun, wie Frau Klemmens den Tod gefunden hat: ich habe ſie erſchlagen; Craik Manjell iſt unſchuldig.“

Während des erregten Stimmungswirrs, das auf dieſe Worte folgte, ſahen Byrd und Hickory einander mit zweifelnden Blicken an.

„Sie ſpricht nicht die Wahrheit,“ flüſterte erſterer, „denken Sie daran, was ſie damals in der Hütte ſagte —“

„Still,“ gab Hickory zurück, „geben Sie acht, Drkutt will reden.“

Dem Rechtsanwält war es endlich gelungen, ſeiner fürchtbaren Gemüthsbewegung Herr zu werden und ſich zu erinnern,

was ſein Amt, ſeine Stellung von ihm fordere. Angeſichts der beſtürzten Geſchworenen, der erregten Menge, ſchleuderte er zündende Worte hervor, welche die ſchwüle Atmoſphäre mit einem Schlage verſcheuchten.

„Dies iſt keine Zeugenaussage,“ rief er, „es iſt Wahnsinn und Raſerei. Das Fräulein iſt durch das Verhör ſo lange gemartert worden, bis ſie nicht mehr zurechnungsfähig und verantwortlich iſt, für das, was ſie ſpricht. Der Herr Bezirksanwält wird ſicher keinen Augenblick zögern, die Zeugin abtreten zu laſſen, die ſo ſichtlich unter einem Anfall von Geiſtesverwirrung leidet.“

„Ich muß vor allem feſtſtellen,“ ſagte Ferris, ſich gleichfalls ermannend, „daß mir das Bekenntniß der Zeugin nicht weniger überraschend kommt, als den übrigen Anweſenden. Es hat durchaus nichts mit der Thatſache gemein, welche ich dem Gerichtshof zu unterbreiten wünſchte. Nach der Unterredung, welche ich geſtern Abend mit dem Fräulein hatte —“

„Ich proteſtiere gegen jede Wiedergabe dieſer Unterredung,“ fiel Drkutt leidenschaftlich ein, „welcher Art ſie geweſen iſt, laſſen die Folgen, die hier zu Tage treten, nur zu deutlich erkennen.“ Die Stimme erhebend, ſo daß ſie bis ans äußerſte Ende des Saales drang, fuhr er fort:

„Meine Herren, wir haben ſoeben einen Auftritt erlebt, der zu den erſchütterndſten gehört, was es auf Erden giebt. Durch ein übermächtiges Gefühl fortgeriſſen, ſich ſelbſt zu opfern, hat ein junges, ſchönes und bisher hochgeachtetes Weib in einem Augenblick falſchen Eifers oder wahnsinniger Angſt Worte ausgeſtoßen, die wie ein Schuldbeſenntniß klingen. Ein ſolches Begegniß muß in jeder Bruſt das tiefſte Mitgefühl wecken. Auch ich, meine Herren, theile dieſe Empfindung. Wie auch Ihr Urtheil für meinen Klienten ausfallen mag, ob Sie ihn ſchuldig ſprechen, ſtatt ihn ehrenvoll zu entlaſſen — er wäre nicht der Mann, für den ich ihn halte, wenn er ſeine Rettung einem ſo wahnsinnigen Bekenntniß verdanken möchte, das jeden Schein der Wahrheit entbehrt. Ich wiederhole daher meinen früheren Einſpruch und bitte den Herrn Bezirksanwält, ein Verhör zu enden, das für ſeine Sache ebenſo unerpieglich iſt, wie für die meinige.“

„Ich theile ganz Ihre Anſicht,“ war Ferris Erwiderung, „daß der Augenblick für unſere Verhandlung durchaus ungeeignet iſt. Mit Erlaubniß eines hohen Gerichtshofs will ich daher die Zeugin zurückziehen, obwohl ich dann zugleich darauf verſicheren muß, die wichtige Thatſache zu enthüllen, welche ich gegen die Vertheidigung vorzubringen gedachte.“

Nach ehe jedoch der Bezirksanwält Imogen auffordern konnte, abzutreten, wandte dieſe ſich ſelbſt an den Vorſitzenden:

„Euer Gnaden werden mir geſtatten, zu bleiben, bis ich klar bewieſen habe, daß nicht die Hand des Gefangenen Frau Klemmens getödet hat, ſondern die meinige. Habe ich die Qual erdulden müſſen, Zeugniß gegen ihn abzulegen, ſo gebührt mir auch das Recht, öffentlich meine Unſchuld und meine Schuld zu erklären.“

„Der Gerichtshof iſt der Meinung,“ lautete die Antwort, „daß Ihre heutige Gemüthsverfaſſung nicht für das Verhör geeignet iſt. Wenn Sie die Wahrheit ſprechen, ſo wird Ihnen ſpäter hinreichende Gelegenheit geboten werden, Ihre Erklärung abzugeben und zu beweifen. Denn Sie müſſen wiſſen, Fräulein Dare, daß ein Bekenntniß dieſer Art völlig nichtig iſt, wenn es nicht durch anderweitiges Zeugniß beſtätigt wird.“

„Aber ich kann ein ſolches Zeugniß beibringen, Euer Gnaden,“ entgegnete ſie mit entſetzlicher Ruhe. „Nufen Sie jenen Mann wieder auf,“ ſie deutete auf Hickory, „und laſſen Sie ihn die Unterredung wiederholen, die er vor etwa zehn Wochen im Profeſſor Darlings Thurmzimmer mit einer Dienerin geführt hat. Das wird meine Ausſage beſtätigen.“

War das nicht weit ſchlimmer, als ihre erſte Selbſtanklage? — Was allen wie eine Ausgeburt des Wahnsinns, wie ein wirrer Traum erſchienen war, erhielt auf einmal Geſtalt und Weſen, dadurch, daß ſie einen Gewährsmann aufrief, um ihr Bekenntniß

zu erhärten. Sie stand und wartete mit starrem Blick auf die Antwort des Richters, wie jemand, der auf dieser Welt nichts mehr zu fürchten und nichts mehr zu hoffen hat.

Der Vorsitzende fand kein Wort der Erwiderung, auch Drkutt und Ferris waren verstummt. Eine bebrückende Stille lagerte über der Versammlung, als plötzlich eine unbekannte, männlich feste Stimme von der Seite des Gerichtszimmers herhallte, wo man zuvor Drkutt's Redeßuß vernommen hatte.

Es war der Gefangene, welcher sprach. Stolz aufgerichtet, eine nicht weniger edle Erscheinung als das Weib, das er geliebt hatte, stand Graf Mansell vor seinen Richtern. Konnte der Mann, der mit so ruhiger Festigkeit auftrat, dessen würdig ernstes Wesen ihn den Ehrenmännern, die ihn umgaben, gleichzustellen schien, in Wahrheit ein Verbrecher sein? Es schien kaum glaublich — aber seine Worte waren nicht die eines fälschlich Angeklagten und er bewertete seine Unschuld nicht.

„Ich bitte um Verzeihung,“ sagte er, „daß ich mich unmittelbar an den hohen Gerichtshof wende; besonders möge es der Herr Verteidiger entschuldigen, der meine Sache mit so außerordentlicher Geschicklichkeit geführt hat. Wäre er weniger edel und hochherzig, ich würde fürchten, mir seinen Groll zuzuziehen.“

Ohne den überraschten und finstern Blick zu bemerken, den Drkutt ihm zuwarf, fuhr der Gefangene, zu dem Vorsitzenden gewandt, fort:

„Ich hätte geschwiegen, wenn ich nicht besorgen müßte, das Gericht könne von meinem Beschluß in Betreff der Zeugin zurückkommen. Es ist auch meine Ansicht, daß ihr Zeugniß nicht berücksichtigt werden darf, und ich will thun, was in meiner Macht liegt, damit dies nicht geschieht.“

Der Richter erhob während die Hand, aber Mansell sprach ruhig und bestimmt weiter:

„Ich bitte mich anzuhören, ich habe nicht die Absicht, gleich der Zeugin, ein voreiliges Bekenntniß abzulegen; ich will nur verhindern, daß ihre Selbstanlage an Gewicht gewinnt, durch die Zweifel über meine Schuld, welche infolge meiner Verteidigung entstehen könnten.“

Sobald der Gefangene zu reden begann, hatte Drkutt in großer Ungewißheit geschwebt, ob er seinen Klienten fortfahren lassen oder ihm das Wort abschneiden solle. Jetzt erkannte er, daß der Ausgang des ganzen Rechtsfalls ernstlich gefährdet sei und erhob sich schnell. Ein Blick auf Imogen brachte ihn jedoch auf andere Gedanken und er nahm seinen Platz ebenso rasch wieder ein.

„Noch gestern“ fuhr der Angeklagte fort, „war ich Willens, meine Rettung der anscheinend so unansehnlichen Verteidigung zu danken, aber heute ist das anders. Es wäre eine schmachliche Feigheit, wollte ich der Großmuth dieses Weibes gegenüber zugeben, daß eine Unwahrscheinlichkeit irgend welcher Art sie in Gefahr bringt, oder mich vor dem Verhängniß schützt, das meiner vielleicht wartet. — Herr Rechtsanwalt“, wandte er sich mit größter Hochachtung an Drkutt, „man hat Ihnen gesagt, daß der Weg von Frau Klemmens' Hause über die Brücke und nach der Station am Steinbruch nicht in neunzig Minuten zurückgelegt werden könne und sie haben es geglaubt. Auch war es kein Irrthum. Nur wenn man ein Mittel findet, über den Strom zu kommen, ohne den Umweg nach der Brücke zu machen, läßt sich die Zeit erheblich kürzen. Ich weiß wohl,“ fuhr er fort, als mancherlei Ausrufe in der Menge laut wurden, besonders Seitens des höchlich betroffenen Victory, „daß ein Wanderer, der zufällig das Wasser nimmt, ein solches Ausfunftsmittel

schwerlich entdecken würde. Wäre aber ein Holzhauer hier zugegen, so würde er mir ohne Zweifel bestätigen, daß die Baumstämme, welche häufig dort den Strom hinunter nach der Station gefloßt werden, einen leichten Uebergang gewähren. Als ich an jenem verhängnißvollen Tage an das Flußufer kam, lag ein solches Floß dort angebunden. Mit der langen Ruderstange, die ich im Grate fand, stieß ich es ab und gelangte hinüber. — Der Detektiv, der sich schon einmal in dieser Sache eine große Anstrengung zugemuthet hat, wird vielleicht den Versuch wagen und finden, daß man unter diesen Umständen die Strecke vom Hause der Frau Klemmens bis zu der Station in neunzig Minuten zurücklegen kann, ja sogar in noch kürzerer Zeit. Ich habe es gethan.“

Mit männlichem Stolz, ohne einen Blick auf Imogen zu werfen, nahm der Gefangene seinen Platz wieder ein und verhielt sich ruhig und gefaßt, wie zuvor.

Daß er sich in eine höchst kritische Lage gebracht hatte, war un schwer zu erkennen. Nach den wechselnden Empfindungen der letzten halben Stunde befand sich die Menge in einer ungeheuren Aufregung. Die gereizte Stimmung der Geschworenen konnte leicht in ihrem Wahrspruch Ausdruck finden. Unmittelbar nach Imogens Selbstanlage hatte Mansell durch sein eigenes Geständniß seine eigene Verteidigung Lügen gestraft und stand nun schulplos da, der Strenge des Gesetzes preisgegeben. Er war des Mordes angeklagt, die Gerechtigkeit verlangte Blut für Blut, die Menge wollte ein Opfer haben — es war ein gefährliches Spiel, das man mit ihr getrieben hatte. Was ging der Liebesmuth dieser zwei Menschen, die für einander sterben wollten, die Geschworenen an? Müßten sie sich nicht fragen, daß die Schuld des Gefangenen so gut wie erwiesen sei? Er hatte gestanden, daß er mit falschen Waffen gekämpft habe, wer unschuldig ist, braucht sich nicht durch eine Lüge zu schützen. Man war gerechtfertigt vor Gott und Menschen, wenn man annahm, daß ihn sein eigenes Zeugniß überführt habe.

Solche und ähnliche Reden vernahm man in der Menge, ein wildes Stimmengewirr brauste durch den ganzen Saal und selbst den Gerichtsdienern würde es mit Aufbietung ihrer ganzen Amtsgewalt schwerlich gelungen sein, die Ordnung wieder herzustellen. Aber plötzlich verbreitete sich ganz von selbst eine erwartungsvolle Stille in der Versammlung, man sah, wie der Vorsitzende Ferris und Drkutt zu sich heranzinkte und die Anwälte in eifrige Verhandlung mit dem Gerichtshof traten.

Bald nachher wandte sich der Richter zu den Geschworenen und kündigte ihnen an, es sei unbedingt nöthig, die Enthüllungen, welche die Sitzung gebracht habe, einer sorgfältigen Erwägung zu unterwerfen und einstweilen die Verhandlung zu vertagen, die Geschworenen würden am besten thun, sich inzwischen jeder Besprechung des Falles auch unter einander zu enthalten. Der Beschluß ward einstimmig angenommen und die Sitzung bis zum andern Morgen um 10 Uhr vertagt.

Imogen sah von ihrem Plage auf der Zeugenbank aus, wie der Gefangene abgeführt wurde. Wochte ihr Zeugniß wahr oder falsch erfunden werden, ihr Ruf war in den Augen der Welt auf immer vernichtet. Auch schien es, als habe das fürchtbare Opfer, das sie gebracht hatte, nur dazu gedient, den Mann, welchen sie liebte, unrettbar in den Abgrund zu stürzen, aus dem sie versucht hatte, ihn zu befreien.

Fortsetzung folgt.

Neu Berads.

(Etwas vom Räuberwesen in Indien.)

Kürzlich wurde vor der Stadt Delhi — so schreibt man aus Bombay — die Post angehalten und beraubt, wobei der Führer derselben sein Leben einbüßte. Ein Hochzeitszug wurde desselben Tages überfallen, die Herren und Damen mußten alles Werthvolle ablegen und den Räubern überlassen; wohl erlitten eine Abtheilung Polizei bald darauf, doch die Herren Räuber waren schon in den Dschungeln mit ihrem Raube verschwunden. Meistens ist die Polizei, trotz ihrem guten Willen, dieser Gefellen habhaft zu werden machtlos, denn dieses Gesindel verjagt sofort über die Grenze irgend eines unabhängigen Staates, wohin die Polizei ohne die Einwilligung des Maharadschah (Fürsten) nicht folgen darf. Hier nur ein Beispiel. Die Stadt Keemuch, welche den Engländern gehört, liegt mitten in unabhängigen Gebieten. Ein dort wohnender Deutscher wurde von

einem Landsmann, einem Tischler, geboren in Schlesien (Ratibor) um etwas Arbeit gebeten, da er, wie er angab, ohne Mittel sei. Seiner Bitte wurde willfahrt, er bekam einige Möbel zum Aufpolieren im Hause angewiesen; doch schon nach zwei Stunden Arbeit verschwand er, mit ihm jedoch auch verschiedene Werthgegenstände, eine Damenuhr, goldene Semdenknöpfe und ein Betrag an Geld nebst Freimarken, was alles in der Kommode, welche dieser Tischler und Landsmann aufpolierte, verwahrt war.

Die Polizei wurde in Kenntniß gesetzt, welche auch diesen Landsmann in einer Kneipe, kaum 200 Schritt von der Stadt, entdeckte. Gern hätte die Polizei dieses Subjekt arretirt, leider lag die Kneipe im Staate Gwalior, weshalb dies unmöglich war. Denn um Jemand in diesem Staate zu arretiren, muß erst ein Geisich an den englischen Gesandten dort gerichtet werden; dieser legt das Geisich dem Minister des Maharadschah vor, von welchem es vielleicht genehmigt wird. Doch auch, wenn dies geschehen sollte, ist immer eine Zeit von drei bis vier Wochen ver-



frühen, und der Verbrecher befindet sich vielleicht schon längst in einem anderen Staate. Gegenwärtig hat die Polizei einen Kampf mit einer Räuberbande, worin sie zwar keine Erfolge, aber bedeutende Verluste aufzuweisen hat; es sind die „Verads“, gegen welche die Polizei jetzt vergebens ausgezogen ist.

Die Verads, sie selbst nennen sich Biadrus, sind ein kleiner Volksstamm, welcher vor ungefähr 70 Jahren von dem Berge Nijares, unter dem berühmtesten König Haider Ali, in die Provinz Belgaum kamen, und, nachdem Haider Ali von den Engländern geschlagen und seine Armee vernichtet war, daselbst blieben und sich nahe der Stadt im Gebirge ansiedelten. Hier betrieben sie hauptsächlich Wegelagererei. Trotzdem sie große Diebe sind, werden sie doch gern in den umliegenden Städten als Haus- und Nachtwächter benutzt, weil der Verad, falls ihm Vertrauen geschenkt wird, dieses rechtfertigt. 1829 empörten die Verads sich und belagerten die Festung Belgaum unter ihrem Raif (Anführer) Nojappa Sangoli; die Festung wäre gewiß eingenommen worden, wenn nicht schnell Hilfe von Bombay gekommen wäre. Die Verads zogen sich in ihre Berge zurück und lebten wie vorher, verließen die Berge jedoch sehr selten mehr. Im Anfange dieses Jahres begannen sie aber wieder dreifser zu werden; sie belagerten die Landstraße zwischen Belgaum und Poona und beraubten und plünderten nicht nur die Dörfer, welche da liegen, sondern auch jeder Reisende wurde von ihnen angefallen. Viele Reisende wurden ermordet.

Wohl wurde Polizei und Militär gegen sie ausgesandt, doch sofort verschwanden die Räuber über die Grenze eines der Eingeborenen-Staaten Sangli oder Kolhapur und waren in Sicherheit. Die Räubereien der Verads wurden immer dreifser, so daß die englische Regierung sich veranlaßt sah, einen Protest an die zwei genannten Staaten zu richten, und zu verlangen, daß deren Polizei unter englischem Befehl gegen die Räuber vorgehen sollten, was die Fürsten dieser beiden Staaten auch erlaubten oder vielmehr erlauben mußten. Jetzt wurde der Polizei-Superintendent Holland beauftragt, das Kommando gegen die Räuber zu übernehmen; er schlug zu diesem Zwecke sein Lager in den Dschungeln zwischen den beiden Staaten und der Straße von Belgaum auf, sandte von hier aus Patrouillen umher und hatte die „Freude“, die Verads verschwinden zu sehen, um — jezt Meilen südlicher das Dorf Mathop zu überfallen und zu plündern. 47000 Rupien an Geld und Werth schleppten sie von diesem Dorfe weg. Auf dem Wege nach ihren Bergen plünderten sie den Stationsmeister, raubten alles, was Werth hatte und verschwanden. Kaum hatte die Polizei Meldung von diesem Ueberfall erhalten, als sie Militär von Poona verlangte.

Zwei Kompagnien Soldaten kamen, vereinigten sich mit 140 Mann Polizei und marschirten nun in die Berge. Bald hatten sie durch Kundschafter erfahren, wo sich das Lager der Verads befand, und kamen überein, dies zu umzingeln. Wahrscheinlich hatten jedoch die Räuber bessere Kundschafter; denn als die Truppen und die Polizei Tags darauf nach beschwerlichem langen Marsche das Lager erreichten, war dieses leer. Nur einen zerstückelten Leichnam, in welchem sie einen Kundschafter erkannten, fanden sie vor. Diesen Kundschafter hatte die Polizei Tags zuvor ausgesandt, um Nachrichten über die Räuber einzuholen. Das Militär und die Polizei beschloffen zu ruhen und Tags darauf zurück zu marschiren. Doch schon Nachmittags bekamen sie Nachricht, daß die Verads wieder ein Dorf überfallen und geplündert, auch mehrere daselbst stationirte Polizisten erschossen und eine große Anzahl Waffen und Munition weggetragen hätten. Ehe die Polizei nebst Soldaten dahin kam, waren die Räuber schon lange fort und in Sicherheit. So ist es nun schon geraume Zeit fortgegangen; sie kennen jeden Weg und Schlupfwinkel in den Bergen, in welchen sie nach jedem Bravourstücke verschwinden. 500 Mann Militär und Polizei sind jetzt thätig, den Räubern das Handwerk zu legen, doch dürfte es noch Monate dauern, ehe dies gelingt.

Das Haberfeldtreiben.

In den letzten Jahren hat in Bayern die Unsitte des Haberfeldtreibens wieder überhand genommen. Da gerade der Spätherbst die Zeit des Haberfeldtreibens ist, so werden demnächst wohl wieder Nachrichten darüber aus Bayern kommen. Erst kürzlich wurde aus Steinhöring in Oberbayern ein solches Treiben gemeldet. Ueber das Wesen des Haberfeldtreibens berichtet der Wiener Hofschauspieler Conrad Dreher nach den Erzählungen von Bayern in der Wochenschrift „Die Zeit“. Danach besteht der Habererbund schon von jeher zwischen der Mangfall, der Isar

und dem Inn und dürfte wohl über 1000 Mitglieder zählen, welche wieder von sogenannten Habermeistern in den verschiedenen Kreisen befehligt werden; niemals werden die Haberer des Ortes, bei welchem getrieben wird, am Treiben theilhaftig sein, sondern immer die aus einem andern Bezirk, welche Nachts vermunnt und geschwärzt in verschiedenen Gruppen weit her über die Berge wandern, um das Treiben mit dem zwölften Glockenschlag Mitternacht zu beginnen; einige Wochen vorher haben sich schon die Ersten des Habergerichtes Nachts an einem einsamen Orte, gewöhnlich in einer kleinen Feldkapelle, zusammengefunden, um zu berathschlagen, wo, wie und wann getrieben werden soll; nachdem nun alles beschlossen, geht dieses Consilium mit dem Schwur: „Tod dem Verräther!“ auseinander und von da ab werden durch geheime Zettel die Haberer verständigt, oft zwei- bis dreihundert, die dann gut bewaffnet, in trüben Nächten, im Herbst, so lange noch kein Schnee gefallen, an ihr Werk gehen. Früher geschah das in Orte, vor dem Hause des Opfers, und es wurde am Giebel des Hauses ein Haberbüsch befestigt. Im 17. Jahrhundert sollen die Opser mit Stockstreichen durch ein Haberfeld getrieben worden sein. Heutzutage hat das Haberfeldtreiben jedenfalls, im Grund genommen, nur den Charakter einer Ragenmusik für diejenigen, welche durch Bucher, Unfittlichkeit, Hochmuth zc. den Zorn der Bevölkerung erregen, und nur zur Bertheidigung kommt es bisweilen zu Thätlichkeiten. Der Haberer wehrt sich eben, wenn seine Freiheit bedroht wird, da er sonst für die Verlegung des Landfriedens eine Gefängnißstrafe von mindestens drei Jahren zu gewärtigen hat. Die Treiben finden meistens in der Nähe der betreffenden Ortschaft auf einer Anhöhe statt, damit die Posten, welche in großer Anzahl ringsum aufgestellt sind, das Terrain übernachen können, um noch rechtzeitig ihre Warnungspfeifen ertönen zu lassen, falls eine Gefahr naht; eine steigende Rakete warnt alle Theilnehmer und lautlos verschwinden die unheimlichen Gestalten im Dunkel der Nacht. Ist jedoch alles ruhig und sicher, so tritt der Habermeister in die Mitte des Habererkreises und ruft die anwesenden Haberer bei ihren Bundesnamen; dieselben lauten ungefähr wie: der Bergegeist Rübzahl, der alte Napoleon, der Hegenbanner von Walberg, der Garibaldi, der Stierbändiger von Kaltenbrunn zc. Nachdem er nun festgestellt, daß keiner fehlt, fragt er im Namen Kaiser Karls von Untersberg, ob ein Haberfeldtreiben ins Land gehen soll, was von den Haberern unter Flintenschlüssen, Hefendeckelschlagen, Trommeln, kurz einer wahren Höllenmusik bejaht wird; dann verliest er die Namen der Sünder und fügt immer eine Knittelvers an:

„Der Hinterhuber is a recht braver Mann,
Er betrügt die Bauern, wo er nur kann,
Und seine Moral kann Jede verpir'n,
Ob's jest a Bäur'in is oder a Dirn!
Manner is wahr?“
Haberer (antwortlich): „Ja es ist wahr!“
Habermeister: „Nachher treibts zua!“

Nun kommt wieder der Höllenpfektel, der immer mit einem Trompetensignal schließt. In dieser Weise werden die Sünder moralisch gelohnt; am nächsten Tage wird das dann auf gedrucktenzetteln, die in die Häuser geschickt werden, allgemein mitgetheilt. Dabei ist leider der Uebelstand eingerissen, daß die betreffenden Berge von einer unbeschreiblichen Dürbheit in den Ausdrücken, namentlich, wo es sich um unlautere Liebesverhältnisse handelt, sind. Wenn alle Namen verlesen sind, bringt der Habermeister ein Hoch auf den Landesheern und Se. Majestät den Kaiser Karl von Untersberg aus (an Bier fehlt es bei solchen Gelegenheiten niemals, daselbe wird fakweise mitgebracht und einer der Haberer trägt die Maßkrüge dazu in einem Korb). Böllerschüsse werden gelöst, wieder ertönt ein mächtiger Krawall — „Krawai!“ benannt, und indem auf der Signaltrompete das schöne Lied: „Was man aus Liebe thut!“ geblasen wird, zerstreuen sich die Haberfeldtreiber. Eins ist dabei als Curiosum anzuführen, daß bei diesen Tausenden von Mitgliedern des Habererbundes, Armen und Reichem, Dummen und Pissfigen, es noch niemals vorgekommen ist, daß einer der Haberer den andern verrathen hätte; er würde dieses auch sicher mit dem Leben bezahlen.

Allerlei.

Von der Kaiserin von Rußland. Fräulein Anna Tector, langjährige Lehrerin und Erzieherin der Prinzessin Mir von Hessen, jetzigen Kaiserin von Rußland, veröffentlicht in dem „Vereinsboten“, dem Organ des Vereins deutscher



Lehrerinnen in England, interessante Erinnerungen an ihren Jüngling. Fräulein Tector gar der sechsjährigen Prinzessin zuerst wöchentlich drei Unterrichtsstunden, die später auf fünf und endlich auf elf Lektionen erhöht wurden. „Als ich, erzählt Fräulein Tector, den Unterricht der Prinzessin übernahm, war sie ein auffallend schönes Kind mit den regelnmäßigsten Zügen und herrlichsten Farben — das Haar gepommes Gold und reich, die Gesichtsfarbe sehr rosig und blühend und die Augen groß, lebhaft und tiefblau, umgeben von dunkeln Brauen und Wimpern. Das Kind war von außerordentlicher Grazie und schon von klein auf wußte sie sich mit großer Sicherheit zu bewegen und sich ganz als kleine Prinzessin zu zeigen. Ihre Großmutter, die Prinzessin Karl von Hessen, kam einst in das Kinderzimmer und auf Prinzessin Mir deutend, sagte sie: „Das ist die Königin!“ Von dem regen Geist und der Wissbegierde der kleinen Prinzessin weiß ihre Lehrerin zu erzählen: In späteren Jahren zeigte sie ein außerordentliches Interesse und eine eben solche Fähigkeit für Geschichte und deutsche Litteratur, die ich früh mit ihr anfang und gründlich mit ihr durcharbeitete. Sie las schon als dreizehnjähriges Mädchen die deutschen Klassiker mit Begeisterung, trieb sich stets mit Vorliebe die schönen Stellen an und belesigte sich mit dem größten Eifer, dieselben auswendig zu lernen. Der Großherzog willfahrte gern meinem Wunsch, die Prinzessin diejenigen Stücke auf der Bühne sehen zu lassen, welche sie mit mir gelesen. Das war jedesmal eine große Freude für die Prinzessin und es war reizend zu sehen, wenn diejenigen Stellen an die Reihe kamen, die sie auswendig wußte, wie sie den Großherzog, der sein Töchterchen stets an der Seite hatte, am Nermel zapfte und ihm während ihr ganzes Gesichtchen strahlte, zuflüsterte, daß sie dieses gelernt hatte. Nach kaum zweimonatigem regelmäßigem Unterricht brach die bekannte Katastrophe über das großherzogliche Haus herein und die Lektionen erlitten eine kleine Unterbrechung. „Please, make her very polite“, hatte die verstorbene Großherzogin Alice noch bei der letzten Unterredung mit Fräulein Tector gesagt, „and teach her to consider others.“ Und dieser letzte Wunsch der Mutter ist in Erfüllung gegangen, denn die Güte, die Rücksicht gegen andere bildet nach den Berichten der Lehrerin eine der Haupttugenden der jungen Herrscherin. „Kam ich an heißen Tagen zu der Prinzessin,“ schreibt sie, „so hatte sie mir immer für einen kühlen Trunk oder eine schöne Frucht gesorgt, und wenn ich hinaus auf das Land zu ihr kam, war sie in ordentlicher Aufregung, bis sie wußte, daß man mir irgend eine Erfrischung gereicht hatte. Einmal regnete es heftig, als ich von ihr wegging, und sie ließ mich nicht weg, ehe sie einen Belzmantel für mich aufgetrieben hatte. Wie oft stand sie in der Stunde auf, um mir ein Glas Wasser im Nebenzimmer zu holen, wenn ich viel gesprochen hatte; wie oft half sie mir beim Anziehen, wenn ich wegging, und wollte mir den Mantel halten oder den Schleier binden.“

Wie ein japanischer Prinz schreiben lernt, schildert ein in Paris lebender Japaner in der „Vie contemporaine.“ Der junge Daimio ist von einem ganzen Stabe schöner Dienerinnen umgeben, die fortwährend kommen und gehen, um Schüler und Lehrer mit allem Möglichen zur Hand zu sein. Die eine löst die chinesische Tusch in einem kostbaren Tintenfaß auf; die andere glättet das Papier, das eine dritte in schönen hellfarbigen Rollen herbeigetragen hat; eine vierte spitzt mit ihren zarten Fingern die Tuschkopfsel u. s. w. Man sollte meinen, alle Mühen wären herabgestiegen, um den jungen Prinzen in der Stunde der Arbeit alle Schwierigkeiten hinwegzuräumen und ihm das Lernen so angenehm und leicht wie möglich zu machen. Endlich erscheint der Professor pünktlich zu der ihm bestimmten Stunde; stillschweigend nähert er sich dem Daimio, indem er leise und respektvoll auf weißen Matten gleitet. Keinerlei Geräusch kündigt sein Erscheinen an; seinen Mund bedeckt eine weiße Serviette, welche es verhindern soll, daß der Athem des Mannes das Antlitz des Prinzen berühre. Man ist in dieser Beziehung sehr delikant in der japanischen Gesellschaft. Nachdem sich der Schreibemeister in wortlosen Begrüßungen erschöpft, läßt er sich nieder und beginnt Striche auf das Papier mit einer Fiedler aus Eisenbein zu ziehen. Wenn sein Schüler die Striche nachgezeichnet hat, ist es Pflicht des Professors, darüber eine tiefe Bewunderung und große Freude zu bezeugen, er muß außerordentlich bewegt sein über die schönen Anlagen des Kindes, aber er darf Alles nur durch Gesten zeigen, er darf den Prinzen nicht anreden; vielmehr nimmt er eine der ältesten Dienerinnen bei Seite und beauftragt sie, sein Erliaumen und seine Begeisterung für das kalligraphische Talent seines Schülers diesem zu dolmetschen.

Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher, Broschüren &c. angezeigt (Besprechung nach Auswahl vorbehalten.)

Deutsches Lesebuch für die Prima der höheren Lehranstalten von Prof. Dr. Reinhold Biele, Direktor des Königl. Gymnasiums in Gien. Preis brosch. 3 Mk. 60 Pf. geb. 4 Mk. 20 Pf. Gießen, G. D. Baedeker. 1895. Dieses deutsche Lesebuch ist besonders um deßwillen bemerkenswerth, weil es auf Grund der Forderungen der neuen Pädagogik und Didaktik nach eigenen Prinzipien bearbeitet ist. Es hält den Lesebuchstoff in durchgehendem Anschluß an den Lehrstoff des deutschen Unterrichts und schließt sich somit eng an die Weisungen der preussischen Lehrpläne von 1891 für das Deutsche an. Der Unterschied von den gangbaren Lesebüchern fällt schon im poetischen Theile in die Augen. Hier ist in der Auswahl der Proben von der Epik und Dramatik ganz abgesehen; die Auswahl beschränkt sich auf die Lyrik, und auf diesem Gebiete unterscheidet sich auch die Anordnung von der bisher in derartigen Lesebüchern befolgten Weise: Sie steht ab sowohl von den poetischen Gattungen genauer Dichtungsarten, als auch von der historischen Aufeinanderfolge und ordnet einfach nach dem Inhalte. Ungleich umfangreicher stellt sich der prosaische Theil dar. Er bringt Abhandlungen über Aesthetik und aus der philosophischen Propädeutik sowie mehrere Aufsätze über das Griechisch- und Römerthum; vor Allem aber — und dieser Theil nimmt fast die ganze erste Hälfte des Buches ein — will das letztere, absehend von Allem, was bloß in jersam ist, die Kenntniß der Hauptmomente der Kultur- und speziell der deutschen Literaturgeschichte vermitteln und thut dies in einer zu einer zusammenhängenden Uebersicht sich eng zusammenhängenden Reihe von Stücken aus dem neuen und neuesten Schriftenthum. Freilich halten wir es für mehr als bedenklich, daß auch Aufzüge von aktueller Bedeutung über sozial-politische und wirtschaftliche Verhältnisse, wie „Zur Sozialpolitik“ aus dem Staatsrath vom 14. Februar 1890 in das Buch aufgenommen worden sind. Mag dieser Schritt auch vielleicht der von den Lehrplänen von 1891 geforderten Vorbereitung unserer höheren Jugend für die Aufgaben des öffentlichen Lebens der Gegenwart nicht widersprechen — wir fürchten, daß die Schullugend durch derartige Lektüre und sich daran schließenden Unterricht nur verwirrt, frühreif, in Voranschauungen und Vorurtheile befangen und für das politische Leben nicht vorbereitet, sondern verdorben wird. Man sehe sich unsere jüngste akademische Jugend einmal an! Bei ihr zeigen sich bereits z. Th. die unheilvollen Folgen dieser falschen Erziehungsmethode, und die Vorgänge des der sozial-wissenschaftl. Studentenvereinigungen Berlins, der der jetzige Rektor Prof. Wagner in ungebührlicher Kurzsichtigkeit neuerdings wieder die Wege ebnet, werfen ein greüßes Schlicht auf die Verworfenheit und Arroganz eines Theiles der akademischen Jugend, einer Verworfenheit und Arroganz, welche, ausgewachsen, unsern Staats- und Gesellschaftsleben eher zum Fluche als zum Segen ausschlagen können.

Ziele, Dr. Paul. Deutschlands landwirtschaftliche Klimatographie. Ein Leitfaden für den Selbstunterricht und für Vorlesungen an landwirtschaftlichen Lehranstalten. Mit einer Klimafarte. Bonn, Verlag von Friedrich Cohen, 1895.

Professor Wohltmann veröffentlichte bereits vor vier Jahren in der Zeitschrift „Landwirtschaftliche Thierzucht“ eine Eintheilung des deutschen Reichs in Klimagebiete nach landwirtschaftlichen Gesichtspunkten. Einer seiner Schüler, der als Assistent am Versuchsfeld der landwirtschaftlichen Akademie Poppelsdorf, Bonn wirkt, führt nun in dem vorliegenden, trefflich ausgestatteten Werke auf jener Grundlage ein wohl durchdachtes System landwirtschaftlicher Klimakunde für ganz Deutschland auf. Er zerlegt das deutsche Reich in 11 „Klimaregionen“, die größeren unter diesen wieder in einzelne „Klimareize“, wie das die beigelegte Karte (eine in Flächendruck hergestellte Höhenhöhenkarte) gut verdeutlicht. Im Anschluß an diese Abgrenzung erörtert er nach einer vorangegangenen Einleitung über die landwirtschaftliche Wichtigkeit der Klimaelemente für Viehzucht wie für Bodenbejeilung der Weide nach das Klima sämtlicher Klimaprovinzen und in ursächlicher Verknüpfung hiermit den landwirtschaftlichen Betrieb innerhalb derselben. Wir erhalten auf diese Weise eine recht lehrreiche, ins einzelne ausgeführte und auf dem besten amtlichen Quellenmaterial beruhende Spezialklimatographie von Deutschland, die durch stets nach dem nämlichen Schema ausgearbeitete tabellarische Anhänge trotz der Fülle des Zahlenstoffes ganz übersichtlich bleibt; jodann aber eröffnet sich uns an der Hand garnicht theoretisirender, sondern rein thatsächlicher Darlegungen der landwirtschaftlichen Bodennutzung jedes Gebietes, die klar und sachkundig in ihrer Eigenart gekennzeichnet wird, ein werthvoller Einblick, wie mächtig ganz besonders das Klima die landwirtschaftliche Thätigkeit überall bei uns beeinflusst. Der praktische Landwirth kann gewiß aus diesen, durchaus gemeinverständlich und dabei in knapper Fassung (auf nur 181 Seiten) gelieferten Nachweisen nützliche Lehre ziehen für den eigenen Betrieb je nach Lage seines Gutes in dem einen oder anderen Klimagebiet. Nicht minder jedoch kann die Theorie der Landwirtschaft, die Volkswirtschaftslehre und Kulturgeographie Deutschlands aus dem verdienstvollen Werk Nutzen ziehen, daß sich dank einem angehängten alphabetischen Ortsverzeichnis auch zum Nachschlagen bestens eignet.